



KIRCHE IN NOT

WELTWEITES HILFSWERK PÄPSTLICHEN RECHTS

...damit der Glaube lebt!

gegründet 1947 von Pater Werenfried van Straaten als Ostpriesterhilfe



KIRCHE IN NOT Deutschland

Geschäftsführerin Karin M. Fenbert

Anschrift Lorenzonstraße 62, 81545 München
Telefon 0 89 – 64 24 888 – 0
Telefax 0 89 – 64 24 888 – 50
E-Mail niggewoehner@kirche-in-not.de
Website www.kirche-in-not.de
Facebook: <https://www.facebook.com/KircheInNot.de>

21. November 2013

Fast 1400 Jahre haben Christen und Muslime in Syrien zusammengelebt. Der im Jahr 2011 einsetzende Bürgerkrieg hat alles verändert. Bis einschließlich Juli 2013 wurden nach UN-Angaben mindestens 100.000 Menschen getötet. Rund 2,6 Millionen Syrer flohen aus ihrem Land und mehr als vier Millionen sind innerhalb Syriens auf der Flucht, darunter auch viele Christen. Bald wird es vielleicht keine Assyrer, Aramäer, Chaldäer, Armenier, Kopten und Griechisch-Orthodoxe in einem Stammland der Christen mehr geben. Die Vielfalt der christlichen Konfessionen wird dann für immer verschwunden sein. Über die große christliche Geschichte Syriens schrieb der Kirchenhistoriker Rudolf Grulich im Jahr 2007 diesen Artikel.

Syrien - lebendiges Spiegelbild der Kirchengeschichte

Der Besuch von Papst Benedikt XVI. in der blauen Moschee in Istanbul 2006 hat in Erinnerung gerufen, dass auch sein Vorgänger Johannes Paul II. in Damaskus eine Moschee besucht hatte. In wenigen Ländern ist der verstorbene Papst Johannes Paul II. bei seinem Besuch von Angehörigen aller Konfessionen und auch von Muslimen so herzlich empfangen worden wie in Syrien.

Europa und insbesondere Deutschland tun sich schwer mit ihrem Verhältnis zum Islam. Das zeigte sich auch im Vorfeld des Papstbesuches in der Türkei. Nur langsam setzt sich die Erkenntnis durch, dass es *den* Islam nicht gibt und dass wir differenzieren müssen nach islamischen Richtungen und Ländern. Neben totaler Verletzung der Religionsfreiheit gegenüber Nicht-Muslimen wie in Saudi-Arabien, gibt es Länder wie Syrien, von dem auch eine Publikation des Hilfswerks KIRCHE IN NOT sagt: „Die christlichen Gemeinschaften genießen völlige Freiheit, Gotteshäuser zu bauen oder anderweitig religiös aktiv zu sein.“ Das überrascht viele Europäer und zeigt, wie wichtig eine objektive Betrachtung der einzelnen Staaten ist.

Die mannigfaltige Bevölkerung Syriens

Die Bevölkerung Syriens spricht hauptsächlich arabisch, doch gibt es auch mehr als 6% Kurden, außerdem auch Tscherkessen und Armenier. 86% der Einwohner Syriens sind Muslime,

aber sie gehören unterschiedlichen Gruppen an. Die Mehrzahl sind Sunniten der hanefitischen und schafitischen Richtung, doch gibt es auch Schiiten und Islamiten. Etwa 10% der muslimischen Bevölkerung sind Alawiten, darunter auch Präsident Assad, weitere 3% der Gesamtbevölkerung sind Drusen, so dass wir von 10% Christen ausgehen können.

Noch mannigfaltiger und bunter als bei den Muslimen ist die Aufgliederung der Christen nach Konfessionen, Riten und Sprachen. Unter den 1,5 Millionen Christen sind die griechisch-orthodoxen Gläubigen des Patriarchates Antiochien mit Sitz in Damaskus die größte Gruppe. Sie zählen 600.000 Gläubige, gefolgt von den 300.000 katholischen Melkiten, die wie die Orthodoxen dem byzantinischen Ritus folgen. Dazu kommen orthodoxe Armenier, Syrer, Nestorianer und Angehörige protestantischer Kirchen.

400.000 Katholiken – fünf Riten

Genauere Zahlen haben wir für die 400.000 Katholiken, die zu allen fünf Riten der Kirche gehören. Die Mehrheit der Katholiken sind Melkiten mit dem Patriarchatstitel von Antiochien und Sitz in Damaskus, das als melkitische Diözese 19 Pfarreien umfasst. Weitere melkitische Metropolitansitze sind Aleppo, Bosra-Hauran und Homs, das antike Emesa. Während diese Bischofssitze seit dem 17. und 18. Jahrhundert existieren, wurde das Erzbistum Lattakia erst 1961 errichtet.

Die unierten Katholiken des westsyrischen Ritus, deren Patriarch im libanesischen Beirut residiert, haben zwei Metropolien in Damaskus und Homs sowie Erzbischöfe in Aleppo und Hassake. Aleppo ist schon seit 1659 Sitz eines syrisch-katholischen Erzbischofs, während Hassake erst 1957 als Bischofssitz begründet wurde und 1965 auch den Namen von Nisibis erhielt. Die Gesamtzahl der Angehörigen dieser Kirche dürfte in Syrien etwa 50.000 Katholiken betragen.

Die Maroniten Syriens werden seit dem 18. Jahrhundert von zwei Erzbischöfen in Aleppo und Damaskus betreut. Die Erzbistümer Aleppo und Damaskus zählen nur 3.700 bzw. 8.000 Gläubige, in der Eparchie Lattakia gibt es 27.000 Maroniten in 32 Pfarreien.

Für die katholischen Armenier ist seit dem 17. Jahrhundert ein Erzbischof in Aleppo zuständig, dem etwa 17.000 Gläubige unterstehen. 1954 wurde ein weiteres Bistum in Kamichlie geschaffen. Aleppo ist auch Bischofssitz für die Chaldäer, also für die Unierten des ostsyrischen Ritus, die sich als ehemalige Nestorianer in der frühen Neuzeit wieder an Rom angeschlossen. Ihre Zahl beträgt 15.000.

In Aleppo residiert seit 1762 auch ein lateinischer Apostolischer Vikar. Er ist für die 10.000 Katholiken in zehn römisch-katholischen Pfarreien zuständig, in denen es 22 Kirchen und Klöster mit 60 männlichen Ordensleuten und über 200 Ordensschwestern gibt. Mit 20 Schulen und Kindergärten und 20 karitativen Einrichtungen spielt das Apostolische Vikariat im sozialen Leben eine Rolle.

Spiegelbild zweitausendjähriger Kirchengeschichte

Die Zentren katholischen Lebens sind Aleppo, das antike Beröa mit sechs katholischen Bischöfen und Damaskus mit einem Patriarchen und weiteren zwei Bischöfen. In diesen Städten konzentriert sich auch das Leben und Wirken der anderen christlichen Kirchen. In Damaskus residieren auch der griechisch-orthodoxe Patriarch „von Antiochien und dem ganzen Orient“, Ignatios IV.¹, und der syrisch-orthodoxe Patriarch gleichen Titels, der ebenfalls Ignatios heißt.

¹ Gestorben am 05.12.2012, seitdem ist Youhanna X. Patriarch von Antiochien und dem ganzen Orient.

Außerdem ist Damaskus auch armenisch-orthodoxer Bischofssitz. In Aleppo finden wir auch syrische, griechisch-orthodoxe und armenische orthodoxe Bischöfe. Die orthodoxen Syrer haben weitere Bischöfe in Homs und Hassake, wo auch ein nestorianischer Oberhirte residiert.

In den Bischofssitzen und dem Titel verschiedener Patriarchen von Antiochien spiegelt sich die zweitausendjährige Kirchengeschichte Syriens, denn Syrien ist ein geographischer, kultureller und politischer Begriff. Geographisch teilten es schon die Römer in die Provinzen Syria Palaestina, Arabia, Phoenice und die eigentliche Provinz Syria ein. Zwischen den alten Kulturländern Ägypten, Mesopotamien und Kleinasien gelegen hatte es eine unscharfe Abgrenzung gegen die Wüste, aus der verschiedene Stämme immer wieder das fruchtbare Land bedrohten. Kulturell spielten Syriens Städte wie Aleppo, Palmyra, Baalbek, Antiochia, Ugarit und Damaskus eine große Rolle, auch religionsgeschichtlich. Sprachlich hatte sich hier das Aramäische ausgebildet, das als syrische Sprache der Kirche erst im Mittelalter nach der islamischen Eroberung mehr und mehr vom Arabischen abgelöst wurde und heute nur noch in Malula und der Gegend am Euphrat gesprochen wird. Politisch gehörte Syrien seit 1517 zum osmanischen Reich und wurde nach dessen Zerfall 1920 französisches Mandatsgebiet, aus dem die heutigen Republiken Syrien und Libanon entstanden. Den Plan eines Großsyriens hat keine Regierung in Damaskus aufgegeben, das zeigt die heutige syrische Präsenz im Libanon ebenso wie die Tatsache, dass Syrien bis heute die 1938 erfolgte Rückgabe des Gebietes um Antakya durch die Franzosen an die Türkei nicht anerkennt.

Bevölkerungswanderungen durch Krieg und Vertreibung, durch den Bürgerkrieg im Libanon und durch Bewässerungsprojekte am Euphrat haben dazu geführt, dass nach dem Zweiten Weltkrieg in Lattakia, Kamichlie und Hassake noch Bistümer gegründet wurden.

Wo die Christen ihren Namen erhielten

In der Aufsplitterung der heutigen Konfessionen, Kirchen und Riten haben wir ein Spiegelbild der kirchengeschichtlichen Entwicklung der ersten christlichen Jahrhunderte, als sich die junge Kirche in den damaligen Kulturen etablierte und in den christologischen Auseinandersetzungen ihr Glaubensbekenntnis schuf. Antiochien, heute als Antakya unweit der syrischen Grenze in der Türkei gelegen, ist der Ort, wo nach der Apostelgeschichte die Jünger Jesu zum ersten Male Christen genannt wurden. Bis zur Liturgiereform feierte die katholische Kirche mit dem Fest „Petri Stuhlfeier zu Antiochien“ die Tatsache, dass diese Stadt vor Rom Sitz des heiligen Petrus war. So war Antiochien auch neben Rom, Konstantinopel und Alexandrien ein Patriarchensitz, in der Rangfolge vor Jerusalem. Als sich im Streit, ob in Jesu eine oder zwei Naturen, die göttliche und/oder die menschliche seien, nach dem Konzil von 451 die Monophysiten abspalteten, gab es bereits zwei Patriarchen mit dem Titel von Antiochien. Im Monotheletenstreit im 7. Jahrhundert folgte ein dritter, in der Kreuzfahrerzeit kam als vierter ein lateinischer Patriarch hinzu, durch die Unionen von Teilen der griechisch-orthodoxen und syrisch-orthodoxen Kirche mit Rom entstanden weitere Patriarchate mit diesem Titel. Im 20. Jahrhundert wurde wenigstens von Rom das Lateinische Patriarchat Antiochien aufgegeben. Nach dem Päpstlichen Jahrbuch tragen heute drei katholische Patriarchen den Titel von Antiochien: der melkitische Patriarch Gregorios III. Laham mit Sitz in Damaskus; der maronitische Patriarch Nasrallah Boutros Kardinal Sfeir² in Beirut und der syrisch-katholische Patriarch Ignatius Pierre VIII. Abdel-Ahad³, der ebenfalls in Beirut residiert.

² Seit 2011 Béchara Pierre Kardinal Raï.

³ Seit 2009 Ignatius Joseph III. Younan.

Weltweiter Einfluss der orthodoxen Patriarchate Syriens

Die beiden orthodoxen Patriarchen, die in Damaskus residieren, haben zwar in Syrien nur einige Hunderttausend Gläubige, aber ihre Kirchen sind heute weltweit verbreitet. Der syrisch-orthodoxe Patriarch Mor Ignatius hat auch Diözesen im Libanon, Irak, in der Türkei, in Skandinavien, den Niederlanden und seit kurzem auch in Deutschland, wo ein Patriarchalvikar in Warburg die Gläubigen betreut, die als Gastarbeiter oder Emigranten kamen. Weitere Diözesen bestehen in den USA, in Kanada und Australien. Außerdem unterstehen ihm in Indien einige Bischöfe direkt und steht die Malankarische Jakobitische Syrische Orthodoxe Kirche in Einheit mit dem „Heiligen Stuhl von Antiochien“.

Weltweit ist auch das Griechisch-orthodoxe Patriarchat Antiochien von Damaskus aus vertreten, weil es in Ausnahme vom ursprünglichen Territorialprinzip der orthodoxen Kirchen auch die arabischen orthodoxen Auswanderer in Übersee betreut. Bekanntlich ist der orthodoxe Patriarch von Alexandrien zuständig als „Papst für Afrika“, der Patriarch von Jerusalem für das Heilige Land, der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel für die übrige bewohnte Erde (griech.: Oikumene). Da Alexandrien, Jerusalem und Konstantinopel immer noch griechische Patriarchen haben, im Patriarchat Antiochien es aber seit 1899 arabische Bischöfe und Patriarchen gibt, hat das Patriarchat in Damaskus im 20. Jahrhundert die Seelsorge ausgewanderter arabischer orthodoxer Christen übernommen und hat heute auch Bischöfe und Patriarchal-Vikare in New York, Englewood, Mexiko, Sydney, Rio de Janeiro, Santiago de Chile und sogar in Moskau.

In der Republik Syrien ist die orthodoxe Kirche mit sechs Diözesen vertreten, von denen Damaskus die größte ist. Allein in der heutigen Millionenstadt Damaskus gibt es noch 20 orthodoxe Kirchen des Patriarchates, im Bistum 30 weitere, die von 36 Priestern und fünf Diakonen betreut werden. Im Bistum Aleppo sind es zwölf Kirchen, in Bosra 16, in der Diözese Homs 16, in Hama zwölf und in Lattakia 28. Das Patriarchat unterhält Schulen in Damaskus, Homs und Lattakia und gibt Zeitschriften heraus.

Das syrische Christentum lebt – selbstbewusst und stolz auf seine Traditionen

Leider erleben zu wenige europäische Touristen die Präsenz des Christentums in Syrien. Wie im Nachbarland Türkei erstreckt sich das Interesse meist nur auf die Archäologie, auf die Ruinen und „Toten Städte“, bestenfalls noch auf die Bekehrung des heiligen Paulus vor Damaskus. Aber die Christenviertel in Damaskus, Aleppo und Homs mit ihren Kirchen verdienen ebenso Beachtung wie manche christlichen Dörfer oder Klöster. Die z. T. großen Kirchenbauten wie in Aleppo aus dem 19. Jahrhundert demonstrieren, dass wie in Istanbul unter dem Sultan relative Religionsfreiheit herrschte. Auch der heutige Bau des griechisch-orthodoxen St.-Georg-Klosters (Al-Humayra) in der Nähe der größten Kreuzfahrer-Festung des Krak des Chevaliers stammt aus dem Jahre 1867, wenngleich das Kloster bereits von Kaiser Justinian im 6. Jahrhundert begründet wurde und seitdem ununterbrochen bewohnt ist. Aus der alten Zeit vor dem Neubau stammen noch die unterirdische Kapelle, die Ikonostase und der Klosterschatz. Am orthodoxen St. Georgsfest kann man hier noch ein wahres Volksfest erleben. Ein christlicher Wallfahrtsort Syriens ist immer noch Saidnaya, dessen Besuch man von Damaskus aus mit einer Besichtigung von Malula verbinden kann. Auch hier ist Kaiser Justinian der Gründer, was bedeutet, dass Saidnaya wahrscheinlich das älteste ständige bewohnte Nonnenkloster der Welt ist. Saidnaya heißt „Unsere Herrin“, entspricht also dem Titel „Unsere Liebe Frau“. An den Marienfesten, vor allem Maria Geburt, kommen die meisten Pilger. Die moderne Anlage mit ihrer großen mächtigen Kuppel und moderne Anbauten führen ebenso wie die 30 Nonnen vor Augen, dass syrisches Christentum lebt und keine Frage der Archäo-

logie ist. Ein Neubau ist auch das orthodoxe St.-Tekla-Kloster in Malula, dem einzigen Ort Syriens, wo noch Aramäisch gesprochen wird, genauer gesagt West-Aramäisch. Das griechisch-katholische Sergius-Kloster in Malula geht auf das 4. Jahrhundert zurück. Auch der berühmte Wein von Malula ist eine alte christliche Tradition.

Syrien bemüht sich wieder um Touristen. Wir sollten das Bemühen aufgreifen und bei Besuchen die Solidarität mit den dortigen Christen zeigen. Sie sind selbstbewusster als in Ägypten und stolz auf ihre Traditionen. Zwar ist ihr Prozentsatz an der Gesamtbevölkerung zurück gegangen, weil viele auswanderten und weil die Geburtenrate der Muslime höher ist. Aber sie leben ungleich besser als in den Nachbarländern, Jordanien vielleicht ausgenommen, sicher viel besser als in Israel, wo ein jüdischer Fundamentalismus den einheimischen Christen das Leben immer mehr erschwert.

Rudolf Grulich, 2007